

# Achtung – Airport-Virus

„Nur fliegen ist schöner“ – ein Slogan, den man oft hört und liest. Leider (be)trifft er auch unser Gesundheitssystem, wenn man sieht, wie Krankenhäuser händeringend um zusätzliche staatliche Finanzspritzen kämpfen, stattdessen aber die Berliner Milliarden anderweitig in die Luft geblasen werden.

Von wegen ‚in die Luft‘: So weit sind wir noch lange nicht, geschätzter Kollege Mühlberger. Bis vom BER-Finanzfriedhof die ersten Passagiermaschinen abheben, wird es vermutlich noch Jahre dauern. Dass sich die ursprünglich geplanten Baukosten von zwei Milliarden Euro wohl mehr als verdreifachen, konnte 2006 doch wirklich niemand ahnen.

Schön sarkastisch formuliert, mein ebenfalls geschätzter Redaktionskollege. Meine Antwort: Eine Grippe-welle kann man ja auch nicht vorhersehen und dennoch belastet sie das Gesundheitssystem immens. Wer springt hier finanziell in die Bresche? Doch darum geht es eigentlich nicht. Vielmehr überlege ich mir, wie man die Mehrkosten des Berliner Flughafens, die am Ende vielleicht sogar vier Milliarden erreichen, besser hätte nutzen können.

Wer es sicher weiß, ist der Deutsche Hochschulmedizin e. V. Der Dachverband von MFT und VUD rechnet vor, dass die deutschen Universitätskliniken 2013 vermutlich ein Defizit von 161 Millionen Euro einfahren werden. Trotz des Hilfspakets vor der Bundestagswahl muss jetzt dieses Rekorddefizit verkräftet werden. Auch die Zukunftsaussichten sind kaum besser: Für 2014 rechnen nur 13 Prozent mit einem Überschuss, mehr als die Hälfte mit einem Defizit.

Universitätskliniken leiden ebenso wie alle anderen Krankenhäuser unter der unzureichenden Finanzierung des Krankenhausesektors. Schade nur, dass öffentliche Gelder nicht in dem Maß ins Gesundheitssystem fließen wie es notwendig wäre. Auch die Bundesärztekammer richtet ihren Appell in Form zweier Positionspapiere an die zuständigen Stellen bei Bund und Ländern. Sie fordert darin eine Neukonzeption des DRG-Fallpauschalensystems, eine qualitätsorientierte

Krankenhausplanung und ausreichend Investitionsmittel für die Kliniken.

So hat jeder seine Großbaustellen: Die BÄK bemängelt konkret, dass die Investitionsmittel der Länder für Krankenhäuser seit 1991 um rund 30 Prozent gesunken sind. Als bedenklich bewertet auch die Deutsche Krankenhausesellschaft (DKG) die Investitionsquote von nur vier Prozent des Umsatzes. Wie passt denn das zur neuen Freizügigkeit, wie man sie im ‚luftigen‘ Business erlebt? Beispiel 2: Statt geplanter 151 Millionen Euro kostete der Regionalflughafen Kassel-Calden 271 Millionen Euro. Und dazu kommt, dass von den für 2015 prognostizierten Fluggastzahlen von über einer halben Million seit Fertigstellung im April 2013 bis Ende 2013 gerade mal knapp 70.000 Passagiere von der Nordhessen-Metropole abgehoben sind.

Jetzt malen Sie mal bloß nicht den Teufel an die Wand, Dr. Zimmermann. Stellen Sie sich vor, die erwarteten Fluggastzahlen beim BER von 27 Millionen würden sich nach dem niedersächsischen Vorbild ebenfalls dezimieren, dann ...

... ja dann, lieber Mühlberger wäre es vielleicht sogar überlegenswert, den Berliner Willy-Brandt-Flughafen kurzerhand zu einem Willy-Brandt-Healthcare-Center umzufunktionieren. Doch so weit wird es gottlob nicht kommen. Bei jährlichen Gesamtkosten der Krankenhäuser von etwa 90 Milliarden Euro ist bestimmt noch Luft nach oben. Will heißen: Obwohl jedes zweite Krankenhaus in Deutschland Verluste aufweist, gibt es logi-



scherweise etwa 1.000 Krankenhäuser, die auf dem richtigen Weg sind.

Positiv denken hin oder her: Wir beide werden hier vom Schreibtisch aus wohl keine Lösung für das Finanzproblem der Krankenhäuser bieten können, das Hamburg Center for Health Economics (HCH) allerdings schon. Prof. Dr. Jonas Schreyögg hat mit seinem Team im Rahmen einer Studie festgestellt, dass „eine aktive Einflussnahme von Aufsichtsgremien auf die strategische Zielplanung in Krankenhäusern einen positiven Effekt auf das Geschäftsergebnis bringt“.

Wenn wir schon dabei sind: Auch die EMC Corporation hat eine Studie zur Zukunft des Gesundheitswesens vorgestellt. Eine Schlüsselrolle für die anstehenden Veränderungen spielen dabei die IT. Das predigt der Bundesverband Gesundheits IT (bvigt) doch schon seit langem. Laut EMC blickten sogar 54 Prozent der IT-Manager in deutschen Krankenhäusern optimistisch ins Jahr 2014.

Na, Kollege Zimmermann, dann sehen wir mal zu, dass die dazu notwendigen Erfolgsmeldungen in der KTM ihren berechtigten Platz finden. Beispielsweise hat die Katholische Stiftung Marienhospital Aachen 16 Monate lang ihren Masterplan 2020 entwickelt. Mal sehen, was unterm Strich bleibt und wer sie dabei unterstützt.

Auch Sana und Asklepios haben ihre Hausaufgaben gemacht. Beide berichten von ihrem Wachstum auf zwei bzw. knapp drei Milliarden Euro und dem weiter anhaltenden Bekenntnis zu Investitionen.

Na, denn man tau, Dr. Zimmermann. Bei Gesundheitsausgaben, die mittlerweile die Summe von 300 Milliarden Euro überschritten haben, wird mir regelrecht schwindlig.

Das liegt bestimmt an ihrer Akrophobie. Aha, deshalb ihre Beispiele mit den Flughäfen.

Danke für Ihr Verständnis! ;-)))

Eugen Mühlberger  
Dr. Wolf Zimmermann